

# Kraepelins sozialpsychiatrische Grundgedanken.

Von

Prof. Dr. Ernst Rüdin,

Leiter des genealogisch-demographischen Instituts an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München, Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

Unter Sozialpsychiatrie — das Wort ist meines Wissens noch nie scharf definiert worden — kann man etymologisch verschiedenes verstehen. Einmal Psychiatrie zugunsten von einzelnen mit sozialen Mitteln, also mit Mitteln von mehreren, im Gegensatz zu privaten oder individuellen Mitteln, sodann aber Psychiatrie *zugunsten von mehreren*, ja von Massen, sei es der Familie, von Berufen, Vereinen, Gesellschaften, von Städten, Gemeinden, Staaten, Staatsverbänden, Rassen, Rassengemischen, also von sozialen Gebilden irgendwelcher Art, wobei sowohl private Mittel, Wege und Einrichtungen, als auch Mittel von vielen, *soziale Mittel*, dazu herangezogen werden können. Die meisten werden wohl darunter, populär und kurz gesagt, *eine Psychiatrie* verstehen, die vielen (eben sozialen Massen) *zugute kommt*, somit also auch eine Psychiatrie, deren *Ergebnisse praktisch an vielen Menschen in wohlthuender Weise zur Auswirkung kommt*.

Es hieße aber den Begriff wohl zu eng fassen, wenn man in ihm nur vorbeugende Maßnahmen zur Verhütung oder Bekämpfung der Ursachen verbreiteter geistiger Krankheiten oder Anomalien erblickte.

In der Tat war denn auch *Kraepelins* Streben ebensowohl auf Behandlung der vielen einzelnen, bereits erkrankten Fälle, als auch auf die Bekämpfung und Vermeidung der verschiedenwertigen Ursachen der mannigfachen Geistesstörungen gerichtet.

Es ist wahr, *Kraepelin* gilt in vieler Augen als der Mann, dem das Studium und der Aufbau der Verlaufspsychose, also die „reine Klinik“ zusosagen alles galt. Aber so war es denn doch nicht für diejenigen, die ihn näher aus seinen Schriften kennen, und die von ihm Äußerungen zum rein internen Gebrauch hören durften. Ihn leitete nicht nur ein rein ästhetisches Behagen platonischer Strukturanalyse oder Verlaufs-synthese einer Psychose. Sondern er war Kliniker zum Zwecke, um — sit venia verbo — es einmal nicht mehr sein zu müssen.

Er war Schöpfer und Sucher von klinischen Krankheitsspezies, um auch auf die spezifische Ätiologie zu kommen und damit auch die Quellen der verschiedenen Geisteskrankheiten zu verstopfen.

Wie bekannt, ist *Kraepelin* aus der Psychologie hervorgegangen. Immer hat er betont, daß nur wirtschaftliche und familiäre Notwendig-

keiten ihn zum Arzt und klinischen Psychiater gemacht haben. Aber wie so viele Großen, war er universell, paßte sich mit eigenwilligem Erfolg der äußeren Not an und wurde zum führenden klinischen Psychiater unserer Zeit, wobei die Hauptbetonung zunächst auf lange Jahre hindurch und all sein Tun und Lassen auf dem Begriff „klinisch“ lag, dem sich alles unterzuordnen hatte.

Verhältnismäßig früh schon allerdings betätigte er sich *kriminologisch-sozialpsychiatrisch*, indem er in seiner klassischen „Abschaffung des Strafmaßes“ den juristischen Formalismus in der Verbrechenbehandlung bekämpfte und diese auf eine naturwissenschaftliche Basis zu stellen vorschlug.

Erst allmählich und in hartem Ringen im Innern und nach außen hin stellte er sich dann, ohne aber aufzuhören, Kliniker zu bleiben, auch auf anderem Gebiete sozialpsychiatrisch, ja psychiatrisch rassenhygienisch ein. Ganz allmählich und verhältnismäßig spät sagte er, mit gutem Beispiel vorangehend, dem Alkohol die Todfeindschaft an. Und noch behutsamer, wenn auch entschlossen und hoffnungsfreudig, versuchte er sich in die Lehren der Vererbung, Auslese, Ausmerze und Rassenhygiene einzufühlen und unterstützte tatkräftig Forscher, welche sich dieses Arbeitsgebiet zur Lebensaufgabe machen wollten.

Ich lernte, als ich in Zürich studierte, wohin sein Ruhm aus Heidelberg drang, *Kraepelin* vom Hörensagen und aus seinem Lehrbuch (5. Auflage 1896) kennen. Wie andere, zog mich die systematische Art, mit der *Kraepelin* die Psychiatrie anpackte, zu ihm hin, sein heißes Bemühen, aus der Symptomatologie und Verlaufsform, Ätiologie eingeschlossen, Krankheitsentitäten zu schaffen, aus denen dann wieder Rückschlüsse auf die Ursachenbekämpfung in Aussicht standen. So jedenfalls schien es mir damals, sah ich es damals und sehe ich es noch jetzt.

Selbst schon, vor der Berührung mit *Kraepelin*, Alkoholabstinenz, erschien mir dann auch sein später immer und immer energischeres Eintreten für die *Alkoholabstinenz* ganz in dem Sinne seines sonstigen Bestrebens, auf die wirksamste Weise die Alkoholpsychosen und den Alkoholismus zu bekämpfen, wie denn auch sein nie versagender Eifer auffiel, alles zu tun, um den *syphilitischen Faktor* in den verschiedenen Psychosen aufzudecken, um die Syphilis und damit die entsprechenden Psychosen um so wirksamer bekämpfen oder ihnen vorbeugen zu können. Auch ist es gewiß, daß, wären andere Psychiater und die Behörden mit derselben Unerbittlichkeit gegen Vergiftungen, wie den Morphinismus, der für gewisse Berufsgruppen jedenfalls auch sozialpsychiatrische Bedeutung besitzt, vorgegangen, diese Krankheiten uns heute kein Problem ihrer Beseitigung mehr darstellen würden.

Auch der *Erblichkeit* schenkte *Kraepelin* die Beachtung, die sie als so vielfältige Ursache von geistiger Störung verdient. Auch in ihr sah

er etwas, was so viele Menschen (soziale Massen) anging, als auch etwas, was gegebenenfalls mit sozialen Maßnahmen bekämpft werden mußte. Freilich war es ihm nicht mehr gegeben, mit modernem Rüstzeug selbst nach diesem Faktor zu forschen, um ihn dann um so wirksamer bekämpfen zu können. Aber er war doch fest davon überzeugt, daß auch der Hydra der verhängnisvollen Vererbung mit Erfolg müßte auf den Leib gerückt werden können und unterstützte daher alle Bestrebungen anderer, die dahin gingen. Ich selbst muß ihm dankbar dafür sein, daß er dieses Ziel für sich und andere wollte und dafür Opfer brachte.

Wie sehr *Kraepelin* nach großen, umfassenden sozialen Gesichtspunkten in der Erkennung von Wegen zum *allgemeinen Volkswohl auf psychiatrischem Gebiete* rang, sieht man in seiner Sorge um Aufstieg und Niedergang des Volkes in geistiger und körperlicher Beziehung.

Die „*Entartungsfrage*“<sup>1</sup> beunruhigte ihn, insbesondere die Frage, ob das stetige Anwachsen der anstaltsbedürftigen Geisteskranken eine faktische „rasche Steigerung“ der Zahl der Geisteskranken überhaupt bedeute.

Gegen diese Annahme sprach ihm zwar das gegen früher frühzeitigere Erkennen des Irreseins, die bessere Fürsorge, die leichtere Erreichbarkeit der Anstalten, die größere Schwierigkeit der Krankenversorgung in den bedrängten Wohnungsverhältnissen der rasch wachsenden Städte, für die Annahme aber die Feststellung, daß, nach den übereinstimmenden Berichten der Forschungsreisenden, Geisteskrankheiten bei den Naturvölkern recht selten zu sein scheinen, die „Seltenheit der Paralyse und des Alkoholismus bei den Javanern und Baschkiren“, die „jetzt (1908) bei den Negern Nordamerikas (bei denen die Häufigkeit des Irreseins in den letzten 40 Jahren auf das 3fache gestiegen ist) in beiden Geschlechtern an Alkoholismus und Paralyse weit häufigere Erkrankung als bei den Weißen“, ferner die nach der Statistik der preußischen Irrenanstalten zu ziehende Lehre, daß nicht nur die Zahl der Anstaltskranken im Verhältnis zur Einwohnerzahl mindestens 2 bis 4 mal so groß ist, wie in den Provinzen, sondern daß insbesondere die Zahl der Paralyse in gleichem, ja sogar höherem Maße überwiegt.

So kam *Kraepelin* zur Ansicht, daß, nachdem die Großstädte ein Vielfaches von Geisteskranken (wie Paralytiker, Trinker, Epileptiker und alkoholische Psychopathen) aufweisen und dazu auch noch die ursächliche Bedeutung von Alkohol und Syphilis für die Entstehung der Arteriosklerose berücksichtigt wird, man in den beiden genannten Volksgiften Ursachen vor sich hat, die wohl geeignet erscheinen, zumal bei dem Anwachsen der großen Städte, *eine beträchtliche Zunahme der Geistesstörungen zu erzeugen*, und zwar erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit in dem jetzigen Maße: der Alkohol seit dem ungeheuren Aufschwunge der Alkoholindustrien im vorigen Jahrhundert, die Syphilis seit der

<sup>1</sup> Zbl. Nervenheilk. u. Psychiatr. 1908, Neue Folge, 19. Bd. S. 745.

Entwicklung der Paralyse, die, wenigstens in größerem Umfange, kaum mehr als  $1\frac{1}{2}$ —2 Jahrhunderte zurückreichen dürfte, da wir sonst den Spuren dieses so auffallenden Krankheitsbildes in alten Beschreibungen sicher häufiger begegnen würden. Morphinismus und Cocainismus kommen, wenn auch in verhältnismäßig untergeordneter Rolle im besprochenen Zusammenhange noch dazu.

Kann man diesen Darlegungen *Kraepelins* im Jahre 1908 betreffs einer Zunahme von *phänotypischen Störungen* im großen und ganzen, von einer Kritik von Einzelheiten abgesehen, wohl beipflichten, so steht die Erb- und Mutationsbiologie heute auf dem Standpunkt, daß es nicht, oder vielleicht besser noch nicht erwiesen ist, wie *Kraepelin* meinte:

„Schlimmer dagegen, als die unmittelbaren Wirkungen von Alkohol und Syphilis, ist die durch sie verursachte *Keimschädigung* (also, wie er sicherlich damit gemeint hat, eine bleibende Antastung des Erbplasmas, Verf.), *die eine Entartung ganzer Geschlechter bedingen kann.*“

*Kraepelins* Anschauungen darüber stehen hier wohl noch unter dem Einfluß der allgemeinen traditionellen Annahme der damaligen Psychiater überhaupt, welche beim *Alkohol* Ursache und Folge insofern verwechselt haben, als Alkoholismus und Alkoholpsychose bereits in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle *Wirkungen* von krankhafter und zum großen Teil erbbedingter neuropathischer Anlage sind, bei der Syphilis aber unter dem überwältigenden Eindruck der Verwüstungen der *angeborenen Syphilis*, welche aber eine Folge von Infektion der werdenden Frucht im Mutterleib und nicht einer Schädigung des Erbplasmas ist, was allein wir heute mit „Entartung“ bezeichnen.

In starkem Maße hat *Kraepelin* das verwickelte „sozialpsychiatrische“ Problem der *Domestikation* beschäftigt, zu dem er sich durch *Darwin*, *Rousseau* und andere hat anregen lassen, wobei er naturgemäß nur die bedauerlichen Seiten daran hervorhob, die er auch, als die starke freheitsdurstige Wildlings-Natur, die er war und die mit dem exquisiten Pflichtmenschen in ihm gewiß oft ernst kämpfte, lebhaft empfand.

„Die Entwicklung der Gesittung *raubt uns unsere Freiheit*, indem sie uns durch die Ketten tausendfacher Pflichten in das Getriebe des Gemeinschaftslebens unlösbar einfügt.“ „*Und sie trennt uns los aus unserem Verhältnisse zur Natur.*“

Der psychologische Ausdruck der Bindung an die menschlichen Pflichten ist das Verantwortungsgefühl, die dauernde Beeinflussung des Willens durch Überlegungen, Bedenken, Sorgen, die sich besonders an *die dem Naturmenschen ganz fremde Berufsarbeit*, aber an jede andere Berufsarbeit innerhalb der menschlichen Beziehungen anknüpfen. Eine *Steigerung der Anforderungen über ein bestimmtes persönliches Maß hinaus* muß notwendig zu dem *Gefühle der Unfähigkeit* führen.

Dadurch dann ein „*Erlahmen*“ oder eine *übermäßige Anspannung* des Willens bis zu *Entartungsirresein, Phobien, Zweifel- und Grübelsucht*.

Alle diese Zustände scheinen den Naturvölkern unbekannt zu sein und sind auch bei unserem Landvolk außerordentlich selten. In ihrer höchsten Ausbildung begegnen sie uns fast nur bei den gebildeten Ständen.

Auch Selbstvorwürfe und Verständigungsideen, wie sie bei uns zu den häufigsten Krankheitserscheinungen gehören, fehlen bei Naturvölkern fast ganz.

Ein besonders lehrreiches Beispiel für die *unmittelbare Erzeugung* von schweren psychogenen Störungen durch unsere Kultureinrichtungen bildet die unter dem Einflusse der Unfallgesetzgebung erfolgte Entstehung der *traumatischen Neurose*, deren rasche Verbreitung wir in den letzten Jahrzehnten selbst erlebt haben.

Auch dadurch, daß die Kultur, das menschliche Gemeinschaftsleben, den einzelnen nicht bloß bindet, sondern auch mannigfach *schützt*, bewirkt sie *Domestikationsschäden*, denn so entsteht die Gefahr der *Verweichlichung*, der *Unselbständigkeit*, *Hilflosigkeit* (wenn dieser Schutz mal wegfällt), eine *Abschwächung der Lebensfähigkeit*, der Widerstandsfähigkeit gegen schwächende Einflüsse, eine *Abnahme der Fruchtbarkeit*, vielleicht auch, nach *Kraepelin*, mit die Neigung des Menschen zu *metasyphilitischen Erkrankungen*.

Auf der anderen Seite ist als „Kultur“-Wirkung zu buchen: *Die Proletarisierung* als Entfernung von der Natur, mit ihren körperlichen und sittlichen Schäden, mit Verkümmern und Lebensschwäche. Eine weitere Gefahr für den Bestand unserer Rasse bildet, nach *Kraepelin*, die *einseitige Züchtung geistiger Eigenschaften* unter Vernachlässigung des Körpers und namentlich auch der Willensentwicklung. *Kraepelin* klagt da mit Recht wohl (1908) unsere Schulerziehung an, wie sie früher betrieben wurde. Doch hat sich heute diesbezüglich doch ungeheuer viel gebessert. Auch die Fruchtbarkeit, meint *Kraepelin*, dürfte durch den genannten Kulturfaktor herabgesetzt werden.

Als gemeinsame Wirkung der Domestikationseinflüsse betrachtet *Kraepelin* „die Abschwächung der natürlichen Triebe, die zu ihrer dauernden Erhaltung ebenso der Übung bedürfen wie jede andere Leistung“, durch den Schutz vor persönlicher Lebensgefahr (Versagen des Selbsterhaltungstriebes) und durch die soziale und religiöse Forderung der Selbstaufopferung; daher große Häufigkeit des Selbstmordes gegenüber den Naturvölkern, Einbuße der triebartigen Zuverlässigkeit von Nahrungstrieb und Schlafbedürfnis.

„Wir essen ohne Hunger und werden immer anspruchsvoller in bezug auf Auswahl und Zubereitung der Speisen; wir verschrecken die Müdigkeit durch ein sinnloses Nachtleben und rufen sie dann mühsam durch Schlafmittel wieder her.“

„Die Abschwächung des Arterhaltungstriebes zeigt sich mit erschreckender Deutlichkeit in der stetigen Abnahme der Geburtenziffer ..., nicht minder aber in dem starken Hervortreten und in der

liebvollen Duldung aller möglichen naturwidrigen geschlechtlichen Verirrungen.“

Kann es der Rasse gleichgültig sein, wenn ein *einzelner* Opfer dieser „langen Reihe von Kulturschädigungen“, eben, nach *Kraepelin*, der Domestikation, wird, so müssen wir klar werden, wie dadurch unsere *ganze Rasse* beeinflusst wird. Bei der Beantwortung dieser Frage stützt sich *Kraepelin*, wie früher so mancher andere, allerdings lediglich auf eine *noch gänzlich unbewiesene Hypothese*, nämlich auf die der sog. „*Vererbung erworbener Eigenschaften*“.

„Angesichts der Vererbungstatsachen (? Verf.) werden wir annehmen müssen, daß diejenigen Lebenserfahrungen, die eine Einwirkung auf das Gesamtleben des Körpers ausüben, auch die heranwachsenden Keimzellen nicht unberührt lassen (? Verf.), sondern auf irgend eine Weise (auf den Mutationswegen, die noch dunkel sind, und auf dem Wege der Selektion, Verf.) in die Lebesseigenschaften des kommenden Geschlechts eingreifen können. Ist diese Annahme richtig (? Verf.), die allein den Entwicklungsvorgang unserem Verständnis näher zu bringen vermag (vielmehr Mutationsproblem, Verf.), so werden wir neben der Wirkung der Kulturschädigungen auf den einzelnen noch mit einer fortschreitenden Verschlechterung der Rasse nach bestimmten Richtungen hin (aber nicht wie *Kraepelin* es sich denkt, sondern auf Grund des Zusammenwirkens von Vererbung, Mutation und Auslese!, Verf.), mit einer Entartung zu rechnen haben.“

Zwar wirken alle guten Erbschätze dem entgegen. „Immerhin lehrt uns das bekannte Beispiel der Juden mit ihrer starken Veranlagung zu nervösen und psychischen Erkrankungen, daß die bei ihnen besonders weit gediehene Domestikation schließlich doch auch der Rasse deutliche Spuren aufprägen kann.“

Auch die verhängnisvolle Wirkung des „*Schutzes der Schwachen*“ (*Alfred Plötz*) hat *Kraepelin* anerkannt, wenn es ihm auch versagt war, schon die auf dem Erbwege, konservativ, übertragenen oder mutativ entstandenen und dadurch erblich gewordenen krankhaften Veranlagungen von denjenigen Umständen wenigstens begrifflich zu trennen, welche aus äußeren Gründen die Menschen zu geistig oder körperlich „Schwachen“, Kranken und Unangepaßten machen können, ohne daß aber ihr Erbplasma durch diese äußeren Schädigungen angetastet wird.

Deswegen bleibt es aber, wenn wir in der Domestikation vornehmlich durch mangelhafte Auslese und Mutation entstandene Schäden sehen, doch richtig, wenn er schreibt: „Gewiß wird der Schaden durch ihre geringere Lebensfähigkeit *zum Teil* wieder ausgeglichen, aber *unsere immer fortschreitende soziale Fürsorge* hat ja gerade die *traurige Nebenwirkung*, daß sie dieser natürlichen Selbstreinigung unseres Volkes entgegenarbeitet“ (Kontraselektion, Verf.).

Es klingt wie starke Resignation, der ich mich allerdings nicht anschließen kann, weder für die erbbedingten, noch für die phänotypisch Schwachen, wenn er weiter erklärt, wir werden kaum hoffen dürfen, daß dessen (des Volkes) Regenerationsfähigkeit auf die Dauer stark genug sein wird, die immer reichlicher fließenden Quellen der Keimschädigung — er hätte besser, faßlicher und heute beweisbarer sagen sollen: Quellen der mutativen Entstehung, Erhaltung und Fortpflanzung der Erbübel — unschädlich zu machen.

Nur voll und ganz unterschreiben aber sollten alle Psychiater und Behörden die affektvollen Worte *Kraepelins*:

„Jedenfalls liegen hier Fragen, die für unser Dasein von allerhöchster Wichtigkeit sind. *Wir müssen unbedingt um jeden Preis Gewißheit darüber gewinnen, wohin wir steuern*, ob in unserem Volke die entartenden oder die erhaltenden und fortentwickelnden Kräfte die Oberhand haben, endlich ob und wie es möglich ist, den unzweifelhaft drohenden Gefahren zu begegnen. Alle bisher zur Beantwortung dieser Fragen vorliegenden Tatsachen sind für die Begründung eines sicheren und endgültigen Urteils ungenügend; wir bedürfen notwendig ausgedehnter und sorgsamer, über Jahrzehnte sich erstreckender Untersuchungen, wie sie nur mit Hilfe des Staates, am besten des Reiches, durchgeführt werden können.“

Es ist bekannt, daß *Kraepelin* ja dann auch viele Jahre später dieses großzügige Programm im Rahmen der Forschungsanstalt und der genealogisch-demographischen Abteilung der deutschen Forschungsanstalt zu verwirklichen suchte.

In der Publikation von 1918 (*Ziele und Wege der psychiatrischen Forschung*, Berlin: Julius Springer) will er auch den *Tierversuch* zur Unterstützung der Lösung dieser Probleme beigezogen haben, den er ja auch für diese Zwecke vertraglich der genealogischen Abteilung bereits bei Gründung der Forschungsanstalt dem Verfasser zusicherte (tierexperimentelle Erforschung der Keim- und Fetalschädigung, der Vererbung erworbener Eigenschaften, der Vererbungsgesetze von geistigen Anomalien).

Denn nach *Kraepelin* äußert sich die Wirkung aller der Schädlichkeiten, die geeignet sind, die seelische Veranlagung der Menschen ungünstig zu beeinflussen, begreiflicherweise nicht ausschließlich, vielleicht nicht einmal am verderblichsten im Auftreten ausgeprägter geistiger Störungen. Sie kommt vielmehr auch in zahllosen, *mehr oder weniger auffälligen Erscheinungen des täglichen Lebens* zum Ausdruck, soweit sich in ihnen die seelische Verfassung der Volksgenossen ausspricht. Dahin gehören vor allem der *Selbstmord*, das Verbrechen, die Landstreicherei, die Prostitution, weiterhin aber auch die Häufigkeit und die Beweggründe der Eheschließung, die Neigung, Nachwuchs zu erzeugen und aufzuziehen, die Ergebnisse des Unterrichts in Volksschule, Mittel-

schule, Hochschule, in beschränktem Sinne auch die Militärtauglichkeit, gewisse Äußerungen des politischen und religiösen Lebens, die Landflucht, die geschäftliche Unternehmungslust, manche Formen künstlerischer Betätigung und vieles mehr. Mögen auch überall ganz andersartige Ursachen, namentlich wirtschaftliche Verhältnisse eine sehr große, ja durchaus entscheidende Rolle spielen, so läßt sich doch nicht verkennen, daß der ursprüngliche Seelenzustand der Menschen und ihre Verarbeitung der Seelenereignisse dabei nicht gleichgültig sein kann, und daß sich Unzulänglichkeiten der Massenveranlagung hier und dort in ungünstigen Ausschlägen widerspiegeln müssen.

Daß *Kraepelin* direkt sozialpsychiatrisch sich auch mit dem *Verbrechen* in seiner Schrift „*Das Verbrechen als soziale Krankheit*“<sup>1</sup> beschäftigt hat, will ich nur erwähnen, da unter anderem auch die darin enthaltenen sozialpsychiatrischen Grundgedanken *Kraepelins* von einem Berufenen wie *Aschaffenburg* (der Einfluß *Kraepelins* auf die Kriminalpsychologie und Kriminalpolitik) in diesem Heft eingehend dargelegt werden.

Wieweit hier (siehe auch die „Abschaffung des Strafmaßes“) *Kraepelin* der Zeit vorangeeilt ist, weiß jedermann.

In Einzelheiten mag er bei der Ursachenbetrachtung von Verbrechen oder Verbrecherpersönlichkeiten freilich nicht ganz alle begründeten Möglichkeiten erkannt haben. So hat er in seiner Arbeit „Geschlechtliche Verirrungen“ (Homosexualität eingeschlossen) und „Volksvermehrung“ (1918) zu Unrecht die Möglichkeit der Erzeugung sexueller Zwischenstufen (Homosexualität, Hermaphroditismus) auf dem Wege der Bastardierung, wie sie *Goldschmidt* so schön an den Kreuzungen zwischen japanischen und europäischen Schmetterlingen (Schwammspinnern) gezeigt hat, ganz außer acht gelassen.

Ich gebe aber zu, daß wegen verschiedener Umstände, z. B. auch wegen noch Fehlens eines genügend großen einwandfrei erhobenen Materials, der spezielle *Nachweis* gerade *dieser* Genese beim Menschen außerordentlich schwierig ist.

Das Wort *Kriminalbiologie* war damals wohl noch nicht geprägt oder so in Kurs wie heute. Daß *Kraepelin* jedoch das biologische Substrat des Verbrechens, eben den *Verbrecher* klinisch, psychologisch, soziologisch und erbbiologisch so zu behandeln gewünscht hat, wie das heute von den berufenen Vertretern des genannten Teilgebietes (Kriminalbiologie), Psychiatern und Nichtpsychiatern angestrebt wird und zum Teil schon begonnen ist, darüber besteht nicht der mindeste Zweifel. Speziell war auch er sicherlich wie ich der Meinung, daß es *besser* ist, nach faßbaren biologischen und erbbiologischen *Ursachen* des Entstehens einer Verbrecherpersönlichkeit (neben den persönlichen und Milieufaktoren natürlich) zu fahnden, als sich mit auch noch so gut

<sup>1</sup> Mschr. Kriminalpsychol. 1906.



gemeinten und zweckmäßigen Maßnahmen zu begnügen, *nachdem die Verbrechen schon geschehen sind.*

Hier wie anderswo war *Kraepelin* doch stets durch und durch von vorbeugenden, ursachenbekämpfenden, vorwiegend mit sozialen Mitteln durchzuführenden Grundgedanken durchdrungen, was ihm bekanntlich ja beim Alkohol so viele und starke, äußerst bedauerliche Opposition, sowohl aktiven wie passiven Widerstand eingetragen hat. Man wird aber hier wie anderswo über kurz oder lang doch einsehen, daß er mit seinen Anschauungen und Forderungen seiner Zeit weit vorausgeeilt ist, die noch nicht erkennen konnte, wollte und will, daß *Kraepelin* das Wohl des Ganzen im sozialpsychiatrischen Sinne im Auge hatte und auf dieser Grundlage seine Forderungen stellte, die allerdings einzelne schroff, weltfremd, unbequem und „ungemütlich“ anmuten oder betreffen mögen.

In seiner Arbeit über *Entwurzelung* (1921) schließt er mit dem Worte: „Gerade die Frage der Entwurzelung ist daher neben so mancher anderen geeignet, uns *Ausblicke* auf die zukünftige Entwicklung einer Wissenschaft zu gewähren, die wir heute mehr ahnen als kennen, auf eine *soziale Psychiatrie*.“

„Wenn auch seine (des „Herdentiers“ Mensch) Anlagen in seiner Erbmasse verankert sind“, so richtet sich doch ihre Entwicklung oder Unterdrückung stark nach den wechselnden Lebenslagen und Gemeinschaftsbeziehungen.

In ihrer verhängnisvollsten Form wird die Entwurzelung durch die Auflösung der Familie herbeigeführt. Auch sonst führt *Kraepelin* im einzelnen *zahlreiche Schäden* für die Entwurzelung an. Allerdings muß ich sagen, daß es milieumäßig wie erbbiologisch wohl zu begründen ist, daß gerade gewisse Entwurzelungen andererseits wieder für anpassungsfähige, selbständige, tüchtige und ihren minderwertigen oder durchschnittlichen Verwandten so ganz unähnliche Charaktere auch wieder ihr Gutes haben können und direkt anzustreben sind. Die Entwurzelung kann, meiner Ansicht nach, könnte man sagen, einer gewissen Familienversimpelung und -verkalkung entgegenwirken und geniale, neuschöpferische Betätigung vielfach fördern, während solche unter Umständen durch Familienverwurzelung verhindert werden kann.

*Kraepelin* läßt denn auch erwünschte Folgen der Entwurzelung an einigen Stellen durchblicken, z. B. wo er schreibt:

„Allerdings werden sich diese Einflüsse meist erst in einem Alter geltend machen, in dem die Entwurzelung ein fast normaler Vorgang ist.“ Oder noch mehr in meinem Sinne:

„Bei allen diesen Betrachtungen ist jedoch nicht außer acht zu lassen, daß ein gewisser Grad (mitunter ein sehr entschiedener Grad!, Verf.) von Entwurzelung Vorbedingung aller Entwicklung ist. Jeder Mensch muß, um seine Eigenart zu erhalten und an den Fortschritten

des Gemeinschaftslebens mitarbeiten zu können, aus dem Kreise, dem er ursprünglich angehört, herauswachsen, sich von den starren Banden der Überlieferung befreien und neue Wege einschlagen“.

Auf alle Fälle ist es schwer, die schicksalsmäßige von der durch persönliche Eigenschaften bedingten Entwurzelung und ihren verschiedenen Graden zu unterscheiden.

„Die Verfolgung der hier angedeuteten Vorgänge wäre eine wichtige Aufgabe der Demographie, die allerdings nur durch die eingehende Betrachtung persönlicher Lebensschicksale zu lösen wäre.“

Für mich bleibt es eine noch offene Frage, wo, wie, wie oft und wie stark Entwurzelung schädigt oder fördert.

Besonders eingehend formuliert *Kraepelin* in seiner großzügigen Art seine, vornehmlich einem sich über das Deutsche Reich erstreckenden genealogisch-demographisch-psychiatrischen Institut zugedachten, sozial-psychiatrischen, ethisch-biologischen Forderungen in „Ziele und Wege der psychiatrischen Forschung“ (1918, S. 27).

Eine „*Massenpsychiatrie*“, der das Werkzeug der Statistik in weitestem Umfange zur Verfügung stände, müßte uns die Richtlinien für eine seelische Volksgesundheitslehre, für eine *vorbeugende Bekämpfung* aller jener Schäden liefern, die wir unter der Bezeichnung der seelischen Entartung zusammenfassen. Sie erst ermöglicht uns ein Urteil über den Umfang der bestehenden Schäden, über die Schnelligkeit ihrer Ausbreitung, die Wirksamkeit der getroffenen Gegenmaßregeln. Sie verschafft uns die Nachrichten, die uns auf heranziehende Gefahren aufmerksam machen, uns warnen, zu tatkräftigem Handeln anspornen und uns beruhigen, wenn es uns gelungen ist, die bedrohlichen Erscheinungen einzudämmen. Unser wirtschaftliches Leben hat sich längst die Einrichtungen geschaffen, die gestatten, alle für sein Gedeihen wichtigen Vorgänge auf der ganzen Erde fortlaufend genau zu verfolgen. Wir verfügen auch über eine Medizinal-, Kriminal-, Bevölkerungsstatistik. *Was uns fehlt, ist eine Zusammenfassung aller Erhebungen, die uns unter einheitlichem Gesichtspunkte einen Einblick in die Schwankungen der seelischen Volksgesundheit ermöglichen könnten.*

Bevor nicht eine derartige Einrichtung getroffen wird, ist es nicht möglich, die allerwichtigste Frage auf diesem Gebiete zu beantworten, die in gewissem Sinne über unser ganzes künftiges Schicksal entscheidet. Offenbar hängt für das Gedeihen eines Volkes alles davon ab, ob in ihm die schädigenden oder die kräftigenden Einflüsse des Daseins auf die Dauer die Oberhand behalten. Im ersteren Falle wird es früher oder später seine Stellung in der Welt einbüßen, während es im letzteren dauernd blühen und gedeihen kann. Es fehlt bekanntlich nicht an Stimmen, die das erstere Schicksal als eine Art Naturnotwendigkeit betrachten. Sie können sich dabei auf zahlreiche Beispiele in der Geschichte stützen, die dafür sprechen, daß jedem Aufstiege der Völker

schließlich wieder ein Abstieg folgt. „Daß solche Schicksale in erster Linie durch *die seelische Verfassung der Völker* und deren Wandlungen bestimmt werden, dürfte kaum bestritten werden. Es ist daher von der allergrößten Bedeutung, darüber klar zu sehen, ob *die in keinem Volkskörper fehlenden seelischen Krankheitserscheinungen sich in mäßigen Grenzen halten und zurückgedämmt werden können, oder ob sie sich ausbreiten und verstärken.*“

Diese Frage bedarf besonders deswegen ernstester Prüfung, weil vielfach die Vermutung ausgesprochen worden ist, daß gerade der Fortschritt der Gesittung die Entwicklung jener seelischen Krankheitserscheinungen begünstige. Wäre das der Fall, so müßten wir zu dem erschreckenden Schluß kommen, daß die Verfolgung unserer höchsten Menschheitsziele uns mit Sicherheit dem Verderben entgegenführe. Es gibt in der Tat eine Reihe von Gründen, die sich für eine derartige Anschauung ins Feld führen lassen. Klar auf der Hand liegt es, daß unsere Gesittung der *natürlichen Auslese*, die uns die Tüchtigsten erhält und zur Fortpflanzung zuläßt, wirksam entgegenarbeitet: Alle die zahlreichen Schöpfungen menschlichen Mitleids, die darauf abzielen, auch das Leben der Kranken, Schwachen, Untauglichen nach Möglichkeit zu erhalten und menschenwürdig zu gestalten, haben ohne Zweifel die unerfreuliche Folge, daß sich unserem Nachwuchse dauernd ein breiter Strom minderwertiger Keime beimischt, der eine Verschlechterung der Rasse bedeutet. Je vollkommener uns also die Erfüllung der Menschenpflicht gegen die (NB. erbbedingt, Verf.) Elenden, Verirrten und Hilflosen gelingt, desto nachhaltiger schädigen wir die Kraft unseres Volkstums.“

Freilich führt *Kraepelin* demgegenüber auch wieder ertüchtigende Wirkungen der Kultur aus.

Allerdings denkt *Kraepelin* immer wieder stark an die Hypothese der Vererbung erworbener Eigenschaften. Er berücksichtigt zu wenig das Rätsel der Mutation, die „Allmacht“ der Vererbung und eine mangelhafte Auslese und Gattenwahl.

Immerhin betont er doch auch letztere, wenn er z. B. sagt: „Es bedarf leider keines ausführlichen Beweises, daß bei der Eheschließung ganz allgemein weit weniger die persönliche Eignung des Partners, seine Gesundheit und Tüchtigkeit, als seine äußere Lebensstellung und vor allem sein Besitz ausschlaggebend zu sein pflegen. Diese Zurückhaltung der Daseinswerte und Eigenschaften aus ihrer maßgebenden Bedeutung für das Fortpflanzungsgeschäft muß stetig zu einer Verschlechterung der Rasse führen und der Vererbung zweckwidriger Anlagen Vorschub leisten.“

Zur Erkennung von günstigen und ungünstigen Einflüssen auf unsere Rasse (seien sie nun phänotypischer oder genotypischer Natur,

Verf.), hält *Kraepelin* die „genaue persönliche Durchforschung umschriebener Bevölkerungsgruppen“ für besonders geeignet.

Das ist richtig, kann aber, um uns zu Gesetzmäßigkeiten zu führen, nur als Ergänzung dienen zur Untersuchung des zahlenmäßigen Verhaltens von Massen von Typen (wenn diese auch qualitativ gut erfaßt und nach fruchtbaren Gesichtspunkten aufgeteilt werden, Verf.).

Der sicherste Zugang zum letzten und höchsten Ziel aller medizinischen Forschung ist die Aufdeckung der Krankheitsursachen und die sonstige Vorbeugung der Krankheiten.

Diesbezüglich hat *Kraepelin* im speziellen manches wohl zu optimistisch (Kretinismus, Alkoholismus, Syphilis), manches wieder vielleicht etwas zu pessimistisch (Erbkrankheiten) gesehen. Im großen und ganzen aber trifft er in diesen Bestrebungen, welche fast nur sozialpsychiatrisch zu fördern sind, das Richtige, auch für den psychiatrischen Erbbiologen.

Jeder Arzt sollte sich jedenfalls jederzeit das Wort *Kraepelins* vor Augen halten:

„So sehr wir auch bestrebt sein müssen, der nächsten, tagtäglich an uns herantretenden Aufgabe, einer Linderung der Krankheiterscheinungen, gerecht zu werden, so wenig dürfen wir dabei das Hauptziel, die ursächliche Bekämpfung des Irreseins aus den Augen lassen.“

Und letzteres wird vorwiegend auf sozialpsychiatrischem Wege zu erreichen sein. Halten wir uns an diesen Geist der Darlegungen *Kraepelins*, so werden wir auch das Verhältnis von Individualpsychiatrie zur Sozialpsychiatrie richtig einzuschätzen verstehen.

Und danach kommt dann das tatkräftige Handeln, in dem uns allen der willensstarke *Kraepelin* ein leuchtendes Vorbild sein sollte.

Unsere Heil- und Forschungsstätten, unsere psychiatrischen Kliniken und Anstalten, unsere Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie, alles zum Teil oder ganz auf sozialpsychiatrischen Grundsätzen aufgebaut und betrieben und auf ihre gegenseitige Unterstützung angewiesen, sind in voller Tätigkeit.

„Was überhaupt erreichbar ist, kann so erreicht werden, sei es wissenschaftliche Erkenntnis, sei es befreiende ärztliche Tat.“

Ohne soziales, auf viele berechnetes psychiatrisches Wirken mit ausgiebigen sozialen Mitteln, eben ohne sozialpsychiatrisches Wirken, wäre die umfassende Persönlichkeit *Kraepelins* nicht denkbar.

So erklärt sich auch die Gründung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie durch *Kraepelin*, deren Entwicklung ja wohl noch zu sehr in aller Erinnerung ist, um hier eingehender behandelt zu werden.